

Hans Dieter Stöver

C.V.T. im Dienste der Caesaren

DER VERRAT DES
AMBIORIX

REBELLION IM
CIRCUS MAXIMUS



ZWEI ROMANE IN EINEM BAND

BOCOLA
VERLAG

© 2011 Bocola Verlag GmbH, Bonn

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

1. Auflage

ISBN 978-3-939625-28-5

www.bocola.com

REBELLION IM CIRCUS
MAXIMUS



»LATET ANGUIS IN HERBIS.«

»EINE SCHLANGE IST VERBORGEN IM GRAS.«

VERGIL, EKLOGEN 3,93

I

Dieser frühe Apriltag versprach heiter zu werden. Kein Wölkchen trübte die erhabene Kuppel aus nachtdunklem Blau, die sich in gewaltigem Bogen über Rom und Latium spannte.

Im Osten begann es zu glühen, und eben verließen über den Clivus Suburbanus¹ die letzten Karren und Wagen von Bauern und Lieferanten das kleine Forum Esquilinum und passierten die Porta Esquilina.

Die folgende halbe Stunde war der einzige Teil des Tages, an dem es hier wie in anderen Vierteln der Innenstadt still blieb. Doch waren schon um diese früheste Stunde einige Gestalten unterwegs, und ihrem eiligen, ja übereilten Gang war abzusehen, daß sie einem bestimmten Ziel zustrebten und daß sie sich bemühten, rasch dorthin zu gelangen. Sie folgten einander im Abstand von allenfalls einer Minute, allein, zu zweit, auch zu dritt. Alle waren mit der Toga² bekleidet, doch erst bei näherem Hinsehen hätten wir bemerkt, daß dieses feierlich pathetische Festgewand bei den meisten nicht nur geflickt, sondern dort, wo die Ellbogen scheuerten, auch durchlöchert war. Aber das schien sie nicht im geringsten zu stören. Sie hielten ihren höchst eiligen, ja hektischen Schritt bei und bogen, kurz bevor der Clivus Suburbanus die Porta Esquilina passierte, links in eine Gasse ab, die zum Cispius führte.

Obwohl der eine oder andere zwangsläufig in das Blickfeld seines jeweiligen Gegenübers treten mußte, nahmen sie doch nicht voneinander Kenntnis – es sei denn, daß sie sich durchaus unfreundliche, ja feindliche Blicke zuwarfen. Nach etwa hundert Schritten machten sie vor einem unscheinbaren Hause auf der linken Seite halt; jetzt moch-

ten es zusammen an die sechzehn Männer verschiedensten Alters sein, die nun rechts und links vor der eichenen Tür warteten, sich gegen die Mauer lehnten oder auf und ab gingen. Sie kannten sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur flüchtig, und so kam es in den nächsten Minuten allenfalls zu Bemerkungen über das Wetter, die eigene Gesundheit und natürlich über den Grund ihrer Anwesenheit.

»Hoffentlich«, meinte einer von mittlerem Alter, »hoffentlich ist er heute besser gelaunt als gestern!«

Sein Nachbar nickte ihm zu und ergänzte: »Er ist zwar nicht immer pünktlich, aber er gibt mit vollen Händen!«

»Das macht er, weil er noch nicht lange in der Stadt weilt. Ich sage dir, Freund, posaune dies nicht allzu laut im Kreise deiner Familie heraus, damit es unter uns bleibt! Du siehst«, er wies mit der Hand auf die anderen Wartenden, »das sind schon mehr als genug!«

Der andere nickte und murmelte etwas wie: »Schon gut. Bin ja nicht blöd!« Dann schwiegen sie.

In den letzten Jahren war es Sitte geworden, daß die potenten Herren, die nach Staatsämtern oder nach politischem Einfluß strebten, ein zahlreiches Gefolge um sich sammelten, um mit möglichst großem Glanz in der Öffentlichkeit auftreten zu können. Dadurch hofften sie, bei Amtsbewerbungen die verschiedenen Klassen der Bürgerschaft für sich einzunehmen und zu gewinnen.

Unter diesem Gefolge, das sich zum Teil schon des Morgens im Atrium des vornehmen Herrn einstellte, um ihn zum Beispiel auf den Markt zu begleiten, befanden sich neben Freunden und Verwandten desselben auch Gastfreunde, Nachbarn und Tribusgenossen, das heißt Nachbarn aus der gleichen Tribus, dem gleichen Stadtviertel – auch von niederem Stande.

So auch hier und heute morgen: All diese *Togati*, diese steif mit der Toga gekleideten Männer, sie hofften, daß unter den Brosamen, die vom Tisch jenes neureichen Mannes fielen, einige von der Größe waren, mit der sie ihre sieben- bis zehnköpfige Familie ernähren konnten. Nicht wenige waren darunter, die den »Patron«, wie sie ihn alle nannten, noch aus Capua kannten, als Decius Vibellius – so hieß der Mann – selbst noch zu der mittleren Schicht der Bevölkerung zählte. Aber dann hatte er in den letzten zehn Jahren durch geschicktes, mehr noch durch gerissenes

Agieren ein Vermögen von einigen hunderttausend Sesterzen gemacht: Er handelte mit Gladiatoren! Hierzu kaufte er kräftige Sklaven, ließ sie auf eigene Kosten bei Lentulus Vatia³, der einer der Erfolgreichsten in diesem Geschäft war und in Capua die größten Gladiatorenkasernen des Jahrhunderts besaß, von den besten *lanistae*, Fechtmeistern, ausbilden und verkaufte sie dann mit großem Gewinn nach Rom, neuerdings aber auch in aufblühende Provinzstädte wie Pompeii – denn seit einiger Zeit hatte auch er einen eigenen *Ludus*, eine Schule für Fechter, in Capua aufgebaut, und das dort eingesetzte Kapital hatte sich inzwischen verzehnfacht.

Seit kurzem aber, es mochten ein bis eineinhalb Jahre sein, lag ihm sein Weib – wie er selbst einer alten Familie Capuas entstammend – täglich in den Ohren und setzte ihm dort jenen berühmten Floh ein, der ihn nun in einem fort zwickte und juckte: daß er, Decius Vibellius, einer der angesehensten, reichsten, vornehmsten Bürger der Stadt Capua, einer Familie entstamme, die schon zu Zeiten des berühmten Hannibal in die Geschichte der Stadt eingegriffen hatte – kurz, daß er allemal schon das römische Bürgerrecht besitze wie sein Vater, Großvater und Urgroßvater und daß es ihm wohl anstehe, sich zu Rom in höchsteigener Person bemerkbar zu machen, da er sehr wohl von Abstammung und Vermögen her der Mann sei, römischer Ritter zu werden!

Gedacht, gesagt, getan! Er ging nach Rom, zahlte die »lächerliche Summe« von dreihunderttausend Sesterzen⁴ und wurde vom Censor⁵ in die ehrwürdige Klasse der Ritter als *Equus Romanus*, als Römischer Ritter, eingetragen.

Erstaunt, daß dies so leicht zu bewerkstelligen gewesen, betrachtete die liebe Gattin Ennia das Erreichte nur als Stufe zu weiterem Emporklimmen, sprach davon, daß es ihr wohl anstehe, in einem großen Hause in Rom zu wohnen, während er doch seine Geschäfte ebensogut, wenn nicht gar besser, von der Hauptstadt aus erledigen könne. Auch müsse man zusehen, daß der Sohn, der doch den schönen alten Vornamen Aulus trage, so schnell wie möglich die Regeln der römischen Politik kennenlerne, damit er dereinst das vom Vater Ererbte nicht nur bewahre, sondern auch vervielfache.

So war es gekommen, daß Vibellius mit Familie und Gesinde von Capua nach Rom zog und, da die Gelder wegen der hohen Ziele locker saßen, eben hier, am Cispius, ein schönes altes Haus erstanden hatte,

welches nun als Basis des weiteren geschäftlichen und politischen Aufstiegs dienen konnte.

Und natürlich sprach sich unter den bedürftigen Bürgern, die aus Capua mit ähnlichen Ambitionen nach Rom gekommen waren, herum, daß hier einer war, der zuviel Geld und zuwenig Reputation besaß; und diese Männer bildeten binnen kurzem jene Schar von Clienten, die den Vibellius beim Erscheinen in der Öffentlichkeit begleiteten – ergänzt freilich von allerlei halbseidenem Gesindel, das diesen »Ehrendienst« schon seit Jahrzehnten betrieb, nicht nur bei einem, sondern bisweilen bei drei, vier oder fünf Patronen! Dazu gesellten sich dann noch Sklaven und Freigelassene, und der Herr zeigte sich diesem Schwarm hoher und niederer Freunde durch allerlei Gegendienste, Leihen von Geld, Verteidigung vor Gericht, Geschenke und Einladungen zur Mahlzeit erkenntlich, um sie an sich zu fesseln. Und wie es sich gehörte, um auf die Größe des kommenden Consuls und Erretters Roms aufmerksam zu machen, hielt Ennia es für nötig und achtete selbst darauf, daß ihr Atrium täglich von aufwartenden Freunden und Anhängern gefüllt und daß sie oder der Patron bei ihrem Ausgang stets von einem stattlichen Gefolge umgeben war.

Und so fand sich binnen kurzem eine Menge von Leuten höheren und niederen Standes, die bereit waren, eben den Hofstaat dieses Hauses mit Zukunft zu bilden. Die einen suchten dabei eine gewisse Ehre und Sicherung ihrer gesellschaftlichen Stellung, die anderen Unterstützung und Lebensunterhalt. Und diese zweite Gruppe war bei weitem in der Überzahl – denn der ehrliche Erwerb durch eigener Hände Arbeit dünkte einen Römer zu gemein: Der Pöbel ließ sich lieber durch das Getreide des Staates ernähren, und die etwas besseren Klassen der Unbemittelten erhielten sich, so gut es ging, durch den Clientendienst.

Während noch vor zweihundert, hundert Jahren der Client in einem erblichen Zusammenhang mit der Familie des *Patronus* gestanden und zwischen beiden ein geheiligtes Verhältnis der Pietät, der Anhänglichkeit und des Vertrauens geherrscht hatte, gab es nun, am Ende der Republik, nur noch ein willkürlich eingegangenes und ebenso leicht lösbares Mietsverhältnis ohne Wärme, Liebe und Treue, da der Egoismus beider Seiten dahinterstand. Der Client tat seinem stolzen Herrn in aller Unterwürfigkeit die geforderten Dienste und erhielt dafür seinen kärglichen Lohn.

»Hach!« stöhnte der, welcher eben schon gesprochen hatte, zu seinem Nachbarn. »Dies Handwerk hier ernährt kaum drei bis vier Leute, der übrige Schwarm hungert sich mager und bleich.«

»Wem sagst du das!« nickte sein Gesprächspartner. »Es sind immer schon andere, die den besten Bissen wegschnappen!«

»Aber wenn du das Warten hier aufgibst, ziehst du doppelt den kürzeren, denn bis du deinen zweiten Patron erreicht hast, ist dort schon alles gelaufen.«

»Ja. Und da muß unsereins in aller Frühe, noch vor Anbruch des Tages, aufstehen, um zur rechten Zeit zur Stelle zu sein. In Hast bekleidest du dich, notwendig mit deinem besten Kleide, der weißen Toga. Und das fatale wollene Gewand ist doch so schwer und macht unterwegs so heiß, daß dir der Schweiß nur so über Wangen und Rücken läuft.«

»Ja, es ist schon ein Elend!« nickte der erste. »Eilig verläßt du Kinder und Gattin, läufst, den Dreck der Straßen mißachtend, über den steilen Berg und durch die kalte Zugluft des Esquilinus, oft gehemmt durch die Menschen, die sich auf den Straßen drängen. Und was ist, wenn du von einem Unwetter, von Regen und Hagel überrascht wirst? Da rennst du frostig in der nassen Toga dahin – und dann kommst du an und mußt in der Kälte stehen und warten! Ich kenne viele, die daran schwer erkrankt sind und dann das Zeitliche segnen mußten.«

»Jaja«, nickte der andere wieder. »Und langst du endlich auf dem Vorplatz vor dem Herrensitz an – was findest du? Eine Menge von... von Begrüßern hat sich bereits vor dem Eingang versammelt. Wie die Fliegen in der Küche sind sie zusammengeschwärmt...«

In diesem Augenblick wurde das Tor geöffnet. Sofort drängten alle heran. Doch heraus trat ein vor Kraft strotzender Kerl, dem man sofort den ehemaligen Gladiator ansah.

»Der neue *Ostiarus!*« sagte der eine. »Nimm dich in acht vor ihm!«

Nun geschah etwas Unverhofftes: Der *Ostiarus* machte aus seiner Stellung geradezu ein Geschäft! Denn nicht jeder wurde von ihm eingelassen, hielt er doch im Vorbeigehen gekonnt die Hand so, als ob dies eine unwillkürliche Bewegung war – und alle, die ihm nichts zahlten, erhielten an diesem Morgen keinen Eintritt. Er verlangte zwar nur wenig; aber selbst das war einigen der Anwesenden, die eine große Familie zu versorgen hatten, zuviel. Unsere beiden kamen herein, weil sie eher

diese Demütigung hinnehmen konnten, als mit ihm zu zanken und am Ende nicht vorgelassen zu werden.

Der *Ostiarus* führte jene, die er gnädig vorgelassen hatte, durch den kurzen Flur ins Atrium; und obwohl es sich ja hier um ein sehr altes Haus handelte, roch es überall wie in einem vor kurzem erst errichteten Gebäude. Wände, Decken, Möbel – alles war auf Weisung von Vibellius Wochen vor dem Einzug gesäubert, ausgebessert und gestrichen worden. Alle Vorhänge waren neu, ebenso die wenigen Möbel. Nur die Geldtruhe, an der Rückwand des Atriums stehend, sah so aus, als ob sie schon von Hannibals Scharen geplündert worden wäre – und gerade darauf war Vibellius stolz. Wie er überhaupt bestrebt war, den Eindruck eines behäbigen, alteingesessenen Bürgers zu machen, was ihm, wie wir noch an anderer Stelle sehen werden, durchaus nicht immer zu seiner Zufriedenheit gelang.

So waren es an die zwölf Klienten, die ins Atrium traten und auf Geheiß des Türhüters auf den Bänken Platz nahmen, wobei dem einen und anderen ein Seufzer der Erleichterung entwich, daß er sich nach dem überhasteten Lauf durch die halbe Stadt und nach einer halben Stunde des Stehens in der überaus kühlen Morgenluft – dazu noch mit leerem Magen – endlich setzen durfte.

Sie waren gespannt, ob man sie in das Schlafgemach des *Patronus* führen würde, so wie es schon einige Male geschehen, wobei aber nur einzelne, dem Herrn sehr Vertraute und von ihm Bevorzugte, in kleiner Zahl vorgelassen wurden. Auch dies war mit einer kleinen Bestechung des im Hause dienenden Personals verbunden. Doch schien es an diesem Morgen nicht dazu zu kommen, denn nach etwa zwei Minuten des Wartens hörte man in dem hinteren Gang verschiedene Stimmen, worunter auch die des Patrons zu erkennen war.

Dann öffneten sich die beiden Türen in der Mitte der Rückwand, und heraus trat, gerahmt von Dienern, in Begleitung seines Sohnes Aulus der Herr des Hauses: Decius Vibellius.

Schnell suchten die frühen Besucher in den Zügen des vielleicht fünfzigjährigen Mannes zu lesen, und manche machten sich an ein regelrechtes Studium dieser Landschaft aus Fältchen und Falten: Wie war heute seine Verfassung? War er aufgeräumt? Hatte die Blässe auf der Stirn etwas Arges zu bedeuten? Hatten sich die Falten rechts und links vom Munde seit gestern tiefer eingegraben? Alles in allem machte Decius

Vibellius eine gute Figur, denn er neigte nicht zur Dickleibigkeit, wie man es sonst so oft bei Geschäftsleuten in seinem Alter fand. Nein, er war schlank geblieben, freilich nicht dünn, denn an Kinn und Bauch zeigte sich jenes richtige Maß an Fülle, das einem Fünfundzwanzigjährigen Würde und eine gewisse Autorität verlieh – und Vibellius sah alles in allem nicht schlechter aus als etwa Marcus Tullius Cicero, wenn wir einmal von der Helle und Schnelligkeit des Blickes absehen.

Nun ging ein Leuchten über das Gesicht des Vibellius. Seine Besucher jedoch wußten offenbar nicht, was dies zu bedeuten harte, und waren aus Gewohnheit und Erfahrung vorsichtig, verzogen keine Miene, sondern begannen mit den an diesem Platz üblichen Lobhudeleien: Mit großer Devotion näherten sie sich einzeln ihrem Beschützer und sprachen ihr »*Ave!*« – »Sei begrüßt!« – oder ihr »*Ave Domine et Rex!*« – »Sei begrüßt, Herr und König!«

»Aber, aber!« spielte Vibellius dieses lächerliche Theater mit. »Wir wollen doch nicht die Königsherrschaft wieder einführen!... Nanana! Wir freuen uns aber, euch alle so wohl und munter allhier versammelt zu sehen.«

Einige der Besucher machten sich indessen, während ihr Mund aus langer Übung das Lächeln beibehielt, ihre Gedanken über diese sonderbare Art, jenen Morgen zu beginnen: Warum sprach er auf einmal von sich im Pluralis maiestatis? Wo er doch ansonsten meist mürrisch und kurz angebunden vor sie hintrat, um gelangweilt sowohl ihre Grüße und Huldigungen als auch ihre Wünsche entgegenzunehmen! Es war allerdings für den Patron keine angenehme Sache, so täglich von den Besuchen und den Betteleien der Klienten behelligt zu werden, weshalb er sich oft durch irgendeinen Vorwand entschuldigen ließ: »Er schläft!«, »Er ist krank!«, »Er ist beschäftigt!«, »Er läßt sich rasieren!«, »Seiner Gattin geht es heute sehr schlecht!« – mit solchen und ähnlichen fadenscheinigen Gründen wurden die Klienten häufig durch die Sklaven abgewiesen. Schlimmer noch: Nur zu oft sagten dies die Sklaven aus eigener Erfindung, um etwa ein Trinkgeld zu erpressen – wie sie sich überhaupt in der Regel gegenüber diesen heruntergekommenen Ehrenmännern sehr hochnäsiger und übermütiger betrogen und sie kaum einer Antwort würdigten, wenn nach dem Befinden des Herrn gefragt wurde – es sei denn, sie waren aus Versehen an unseren Alexandros, Sohn des Alexandros aus Theben, geraten, der... aber davon später.

Bei solchem Hochmut der Herren wie der Diener und bei den wachsenden Beschwerden des Herumlauftens am frühen Morgen, jeder Witterung ausgesetzt, gegen geringen Gewinn, war es natürlich, daß mancher Client sein Verhältnis wieder aufgab – in der Hoffnung, einen besseren Patron zu finden. Dabei wurden freilich, um das Gesicht nicht zu verlieren, die abenteuerlichsten Gründe genannt. So fingierte beispielsweise ein gewisser Lucretius das *Podagra*, die Fuß-Gicht, um sich dem unruhigen Umherlaufen am Morgen und der Begrüßung aufgeblähter Gönner entziehen zu können; er schmierte und bepflasterte sich die gesunden Knöchel und schritt mühsam und wankend grimmigen Gesichts einher; und er schmierte so lange, bis er das wirkliche *Podagra* bekam.

An diesem Morgen freilich schien alles anders zu laufen, als sie es gewohnt waren. Die Freundlichkeit des hohen Herrn war so außergewöhnlich und vor allem so anhaltend, daß dahinter mehr als opportunes Gehabe stehen mußte. Vielleicht hatte er eine größere Reise über Land vor? Oder einen gewinnbringenden Prozeß? Oder wollte er seine Tochter, von der jeder wußte, daß sie ein hochnäsiges Luder war, an einen potenten Mann verheiraten?

»Meine lieben Freunde!« begann Vibellius, nachdem er diesen und jenen nach seinem Befinden gefragt hatte, und alle horchten auf, wie man es von ihnen erwartete. »Ich möchte und will, daß ihr Teilhaber seid an meiner und meines Sohnes Freude!«

Das Lächeln schien tatsächlich echt, und sie waren nun alle gespannt auf die folgende Rede.

Vibellius trat einen Schritt von seinem Sohn zurück, wies dann mit der Hand auf ihn und rief: »Mein Sohn Aulus Vibellius!«

»Bravo!« rief von hinten einer, doch niemand wiederholte den Ruf, als man sah, daß dies dem Herrn augenblicklich unangebracht erschien.

»Mein Sohn Aulus wird sich in diesem Jahre um die Quaestur⁶ bewerben!« Er hatte den Satz kaum beendet, als nun unverzüglich der größte Beifall einsetzte und kein Ende nehmen wollte.

Vibellius sonnte sich darin eine Weile, hob beschwichtigend die Hand und fuhr fort: »Wir möchten und wollen darum, daß in der Arena und im Circus Rennen gefahren und veranstaltet werden!«

Erneut setzte der erwartete Beifall ein, nun allerdings schon wieder ge-

wohnheitsmäßig und, um nicht den Eindruck von Langeweile entstehen zu lassen, kurz und hart.

»Wir wollen und möchten, daß ihr, ihr alle, die ihr hier steht und versammelt seid, an diesem unserem Glück Teilnehmer und Zeuge seid und werdet...«

Beifall.

»Darum will und möchte ich, daß ihr alle, die ihr hier steht und euch versammelt habt, uns, mich und Aulus, an den Ort des Geschehens und des Kampfes begleitet.«

Erneuter Beifall, doch er endete schnell, da die Klienten immer noch nicht ihre tägliche Ration an Essen und Geld erhalten hatten.

Vibellius schien dies zu spüren, denn er sagte: »Darum, meine lieben Freunde und Mitstreiter, ist heute für euch alle, die ihr hier steht und versammelt seid, der gleiche Fest- und Freudentag wie für uns und Aulus. Ich will und möchte, daß ihr alle euch in gleicher Weise und in gleichem Maße mit uns freut und wohl befindet. Darum werdet ihr alle, die ihr hier versammelt, ein besonderes Geschenk und Zeichen meiner Zuneigung und unverbrüchlichen Treue und Verantwortung für euch alle erhalten und bekommen.«

Gespannt folgten die Anwesenden seiner Handbewegung, mit der er nach hinten ein Zeichen gab. Im gleichen Augenblick näherten sich einige Sklaven mit Körbchen, in denen kleine lederne Beutel gestapelt lagen.

»Ich werd' verrückt!« murmelte einer der beiden, die sich zu Anfang unterhalten hatten, und er versuchte durch Betrachten eines Beutels herauszubekommen, wie hoch die Summe des monetären Inhalts zu veranschlagen sei. Dann stand auch schon einer der Sklaven vor ihm und reichte ihm einen Beutel. Er bedankte sich artig, wagte aber nun nicht, einen Blick hineinzuworfen, da dies als unschicklich galt. Und auch keiner der übrigen tat es.

»Und wo bleibt das Essen?« brummte sein Nachbar, der seinen Kindern versprochen hatte, heute, koste es, was es wolle, etwas Feines zum Knabbern mitzubringen.

Aber da sprach Vibellius schon weiter: »Liebe Freunde! ... Ich will und möchte, daß ihr diesen Tag und diese Stunde nicht so bald wieder vergeßt. Darum werdet ihr heute auch etwas Besonderes als *Sportula* mit nach Hause nehmen.«

Sportula – das war das Körbchen, in welches ihnen an manchen Tagen

nach der Mahlzeit im Hause des Patrons ein Rest des Essens eingepackt wurde, damit sie es mit zu ihrer Familie nehmen konnten; und nach diesem Körbchen hieß schließlich die ganze Mahlzeit *Sportula*.

Andere Körbchen wurden hereingetragen, Vibellius ließ sich eines bringen, hob das Tuch und zeigte den Besuchern den Inhalt: ein Hähnchen, gebraten, glänzend im Fett, umringt von allerlei Gemüse wie Erbsen und Möhren sowie Salaten.

»Ihr werdet euch in einer Stunde hier und an dieser Stelle wieder finden und versammeln; denn ihr werdet uns auf dem Wege zum Circus Maximus ehrenvoll und voll Würde begleiten und vorausgehen. In einer Stunde! Vergeßt es nicht! In einer Stunde!«

Er hob zu ihrer Entlassung die Hand, und sie verbeugten sich tief, murmelten alle die sonderbarsten Sprüche und Wünsche, die von »Mögen die Götter dir allzeit gewogen sein!« über »Möge deine Familie in Glück und Frieden leben!« bis zu »Heil und Dank sei den Göttern, die uns in dir unseren Vater, Herrn und König geschenkt haben! Ave, Domine et Rex!« reichten.

Und er, in einem fort nickend, wenn er Fetzen dieser wohlmeinenden Floskeln erhaschte und sie begierig aufnahm, er hielt dann eine Weile den Kopf lauschend schief, lächelte, dankte mit leichtem Neigen des Hauptes – manchmal mehrfach hintereinander – und schenkte ihnen zum Abschied ein zufriedenes, freundliches, gewinnendes Lächeln, das auch noch eine Weile anhielt, als sie schon längst das Atrium verlassen hatten und auf dem schnellsten Wege nach Hause eilten, in Quartiere, wo ihre Familien in einem, allenfalls zwei Zimmern einer *Insula*⁷ der Subura⁸ hausten.

